

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung  
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Ludwig Ihmels**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 23.

Leipzig, 5. November 1920.

XLI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 1 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.  
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Vorträge zur Einführung in die Bibel.  
**Zänker**, Lic. O., Die Gottesoffenbarung der Bibel.  
**Helm**, D. Dr. K., Die Weltanschauung der Bibel.  
**Bauer**, Hans, und **Leander**, Pontus, Historische Grammatik der hebräischen Sprache des Alten Testaments.  
**Stöttinger**, Dr. Gottfried, Textfolge der johan-  
naischen Abschiedsreden.  
**Hauck**, Dr. Albert, Kirchengeschichte Deutsch-  
lands.

**Reu**, Dr. M., Dr. Martin Luthers Leben.  
**Derselbe**, Dasselbe (in Englisch).  
**Blase**, Johannes Ernst Bernhard, Johannes Co-  
lerus en de groote twisten in de Nederlandsche  
Luthersche kerk zijner dagen.  
**Mie**, Gustav, Die Gesetzmässigkeit des Natur-  
geschehens.  
**Rust**, Pfarrer Dr. J. A., Carl Stange, seine Reli-  
gionsphilosophie und Dogmatik.

**Heussner**, Dr. Alfred, Einführung in Wilhelm  
Wundts Philosophie und Psychologie.  
**Cathrein**, Victor, S. J., Der Sozialismus.  
**Hoffmann**, Schwesternbriefe.  
**Wolff**, Odilo, O. S. B., Mein Meister Rupertus, ein  
Mönchsloben aus dem 12. Jahrhundert.  
**Funk**, Dr. S., Talmudproben.  
Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz für  
das Jahr 1920.  
Neueste theologische Literatur. — Zeitschriften.

**Vorträge zur Einführung in die Bibel. Zwei Hefte.**  
Leipzig und Erlangen 1920, A. Deichert (W. Scholl).  
Je 3. 60.

**Zänker**, Lic. O. (Studiendirektor am Predigerseminar in Soest),  
Die Gottesoffenbarung der Bibel (84 S. gr. 8).

**Heim**, D. Dr. K. (Professor der Theologie in Münster i. W.),  
Die Weltanschauung der Bibel (87 S. gr. 8).

Die Vorträge sind auf Veranlassung des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde in Münster gehalten, auf Wunsch der Zuhörer gedruckt. Sie sind ein Vorbild, das zur Nacheiferung lockt. Eine weithin empfundene Not hat den Anstoss gegeben. „Eine kurze, allgemein verständliche Einführung in das Ganze der christlichen Gedankenwelt entspricht vielleicht gerade in den Kämpfen der Gegenwart einem Bedürfnis.“ Die beiden Hefte, jedes zugleich die rednerische Kunst und die Sachkunde der Verff. bezeugend, fügen sich bei aller individuellen Eigenart schön zur Einheit zusammen. Das erste rechtfertigt vor allem den Obertitel; aber es erfüllt seine Aufgabe eben nicht durch eine „literaturgeschichtliche“ Einführung, sondern durch eine Beleuchtung der Offenbarungswirklichkeit in der Bibel. Und das zweite zeigt bei aller Selbständigkeit in der Entwicklung des Weltanschauungsproblems einen starken Zug zur ganzen „biblischen Weltanschauung“.

Zänker führt von „den Anfängen der Offenbarung Gottes in der Geschichte“ (nur „Offenbarung“ erklärt die geschichtliche Erscheinung der Propheten Gottes) über die Würdigung der prophetischen Religion („Menschenstunde und Gottesgnade in der Prophetenzeit“) zu der „Höhe der Offenbarung in Jesus Christus“, der mehr sein wollte, mehr ist als ein Prophet, „die Offenbarung Gottes“, um zu münden in eine Betrachtung des „Reiches Gottes nach der Lehre Jesu“. Die Geschichte wird in das Licht ihrer „Uebergeschichtlichkeit“ hineingestellt. Ueber historische Einzelheiten als solche mag man streiten; das feine tiefe Verständnis für die übergeschichtliche Wirklichkeit ist das Entscheidende. Nur als Probe S. 72. 75: Durch Jesus „wurde die Religion zum erstenmal wirklich religiös“, „er hat nichts anderes bringen wollen als seinen Gott“, S. 83: „Das Reich Gottes ist das Wirklichwerden Gottes in der Persönlichkeit und lebendigen Wirkung Jesu“.

Heim bespricht in den vier Vorträgen den Schöpfungsglauben, „Urfall und Erbsünde“, „das Wort vom Kreuz“, „die Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde“. Geistvoll, zeugniskräftig, an modernen Zweifeln orientiert, dabei entschlossen „altgläubig“ — wie man es von ihm erwartet. Diese Vorträge wollen nach ihrer Aufgabe zunächst mehr unter dem Gesichtspunkt „praktischer“ Theologie gewürdigt werden. Ein Systematiker von der Kraft, der Eigenart, der Wirkung eines Heim wird aber auch in solchen Aeusserungen auf Prinzipien und System hin betrachtet werden. Hier erscheint mir bemerkenswert einmal ein gewisser „pragmatistischer“ Zug: welche Ansicht gibt die Kraft, um den Kampf des Lebens zu bestehen? befriedigt unser tiefstes Bedürfnis? (S. 14, 70); so- dann die gewiss manche überraschende entschlossene Bejahung des eschatologischen Realismus. Die Systematik aber wird immer wieder überflutet vom Bekenntnis (vgl. S. 60 das Kreuz Christi in der Todesstunde der gewaltige Erfahrungsbeweis des Christentums, S. 87 Sehnsucht und Ernst des Glaubens an den kommenden Herrn).  
Weber-Bonn.

**Bauer**, Hans, und **Leander**, Pontus, Historische Grammatik der hebräischen Sprache des Alten Testaments. Erster Band. Einleitung. Schriftlehre. Laut- und Formenlehre. Mit einem Beitrag (§ 6—9) von Paul Kahle. 1. u. 2. Lieferung. Halle a. S. 1918. 1919, Max Niemeyer (XV, 512 u. VI S.). 32. 40.

Die ganze althebräische Literatur, soweit sie uns erhalten ist, füllt, wenn wir von den dem Umfange nach sehr geringfügigen Inschriften absehen, nur einen, allerdings stattlichen Oktavband: das Alte Testament, von dem sogar noch die aramäischen Stücke in Esra 4—7 und Daniel 2—7 abzurechnen sind. Die grosse Wichtigkeit des Inhalts für Christen und Juden und das hohe Alter der Texte aber haben eine schier unübersehbare Anzahl von Büchern und Abhandlungen über diese hebräische Sprache ins Dasein gerufen. Von umfassenden Werken seien hier nur die während der letzten rund hundert Jahre in Deutschland erschienenen genannt: W. Gesenius, Ausführliches grammatisch-kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache, Leipzig 1817; H. Ewald, Ausführliches Lehrbuch der

hebräischen Sprache des Alten Bundes, 8. Ausgabe, Göttingen 1870 (zuerst 1827 als: Kritische Grammatik der hebräischen Sprache); J. Olshausen, Lehrbuch der hebräischen Sprache, Braunschweig 1861, eine noch jetzt von mir mit Dank verglichene musterhaft sorgfältige Arbeit; Friedr. Böttcher, Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache, Leipzig 1866. 68, reichhaltige Stoffsammlung; B. Stade, Lehrbuch der hebräischen Grammatik, Leipzig 1879, wegen der eigenartigen Anordnung nützlich. Da die letztgenannten drei Bücher leider ohne Syntax geblieben sind, ist der dritte Band des Historisch-kritischen Lehrgebäudes der hebräischen Sprache von F. E. König, Leipzig 1881—1897, auch eine dankenswerte, freilich sehr unbequem zu lesende Ergänzung zu ihnen.

Angesichts der grossen Fortschritte, welche die semitische Sprachwissenschaft während der letzten Jahrzehnte durch die Erforschung der akkadischen (semitisch-babylonischen) Texte und die Veröffentlichung vieler semitischer Inschriften gemacht hat, kann eine neue gründliche Bearbeitung des gesamten Stoffes nur als erwünscht bezeichnet werden.

Als sehr wertvoll ist sogleich der Beitrag von Prof. Paul Kahle-Giessen zu bezeichnen, der S. 71—162 viel Neues bringt über die masoretische Ueberlieferung des hebräischen Bibeltextes, die Vokalzeichen und die Akzente. Vgl. schon seine früheren Schriften „Der masoretische Text des Alten Testaments nach der Ueberlieferung der babylonischen Juden“ 1902 und „Masoreten des Ostens“ 1913 (s. meine Besprechung im Theol. Litbl. 1914, Nr. 12).

Gelehrsamkeit und Fleiss der beiden Hauptverfasser verdienen uneingeschränkte Anerkennung, und ich spreche gern den Wunsch wie die Hoffnung aus, dass es ihnen vergönnt sei, die mühevollen Arbeit trotz den Hemmnissen, die der grosse Krieg allen wissenschaftlichen Veröffentlichungen in Deutschland bereitet hat und noch bereitet, in nicht langer Frist zu Ende zu führen.

Die beiden bis jetzt erschienenen Lieferungen enthalten ausser der Einleitung (S. 1—55), der Lehre von den Schriftzeichen (S. 56—162) und der Lautlehre (S. 163—242) das Pronomen (S. 247—268), das Verbum (S. 268—445) und den Anfang der Lehre vom Nomen. Für irrig halte ich die Ansicht, dass das Hebräische eine „Mischsprache“ sei. Auch mit der Behauptung, dass das Imperfektum (Bauer-Leander sagen: „Aorist“) älter sei als das Perfektum (Bauer-Leander: „Nominal“) und beide Formen eigentlich zeitlos seien, kann ich mich eigentlich nicht einverstanden erklären. Weiteres behalte ich mir vor für die Zeit, in der das ganze Werk (oder doch der erste Band, für den noch der Schluss der Formenlehre fehlt) vorliegt.

Ausstattung und Druck sind lobenswert. Störend ist die Ungleichmässigkeit der Länge der Paragraphen. Manche Paragraphen füllen nur Eine Seite, andere 20 bis 32; § 61 (Stamm-bildung der Nomina) reicht gar von S. 448 bis S. 506 und hat 333 Unterabteilungen!! Die Verba אָבִי hätten (wie in meiner Grammatik) nach den Verba אָבִי behandelt werden sollen, da sie mehrfach der Analogie dieser folgen. S. 183 das Metheg in הַיָּהוּה, הַיָּהוּה soll wohl einfach der deutlichen Aussprache des י nach ה, bzw. ה dienen. S. 204, darauf, dass in Schwursätzen הַי, wenn bei Geschaffenem geschworen wird (z. B. הַי פְּרָעָה), gegenüber הַי absichtliche Differenzierung ist, habe ich schon vor vielen Jahren (Gr. § 90b) aufmerksam gemacht. Es würde sich lohnen, das Verfahren der Punktation in dieser und ähnlicher Hinsicht einmal genau zu untersuchen. § 12a, wo ist der Ton im Hebräischen auf der Antepenultima? Unklar

ist das mehrfach (S. 205. 377 usw.) vorkommende „Nebendruck- und drucklose Silben“ für „Silben, die weder Druck (Ton) noch Nebendruck haben“ Termini wie Svarabhakti und Sandhi gehören als solche nicht in eine hebräische Grammatik. — Schon jetzt bitte ich, dass für gute Register gesorgt werde.

Hermann L. Strack-Berlin-Lichterfelde.

Stettinger, Dr. Gottfried, Textfolge der johanneischen Abschiedsreden. Gegen Professor Dr. Friedrich Spitta. Wien 1918, Verlag Mayer & Co. (XV, 185 S. 8). 6 Kr. Spittas Hypothesen über die Komposition des Johannes-evangeliums haben von vielen Seiten Widerspruch erfahren. Die langatmige Abhandlung allerdings, die Stettinger mit Erlaubnis seiner kirchlichen Oberen in schlechtem Deutsch und mit vielen Druckfehlern hat erscheinen lassen, dient wohl kaum wesentlich der Förderung und Aufhellung dieser Probleme. Es soll auf dem Wege der Einzeluntersuchung nachgewiesen werden, dass die traditionelle Textfolge der johanneischen Abschiedsreden als die richtige und ursprüngliche zu Recht besteht. Zwar ist dies in der Hauptsache auch die Meinung des Ref. Aber, um die Auseinandersetzung mit einem Mann von dem Geist und der Gelehrsamkeit Spittas durchzuführen, ist mehr notwendig als eine Sammlung von Meinungen anderer. Vor allem, was Clemen und B. Weiss — meist prägnanter — gesagt haben, wird wiederholt. Ein Eingehen auf die entscheidenden stilistischen und literarischen Probleme fehlt völlig.

Lic. Gerhard Kittel-Leipzig.

Hauck, Dr. Albert (weiland Professor in Leipzig), Kirchengeschichte Deutschlands. Fünfter Teil: Das spätere Mittelalter, zweite Hälfte. Erste und zweite (Doppel-)Anlage. Leipzig 1920, J. C. Hinrichssche Buchhandlung (VIII, S. 585—1212 gr. 8). 21 Mk.

Nur mit tiefer Wehmut kann man den neuen Band der herrlichen, allgemein in ihrem Wert anerkannten „Kirchengeschichte Deutschlands“ zur Hand nehmen. Denn es ist ein Torso geblieben. Hauck war es nicht vergönnt, bis zu dem ins Auge gefassten Ziel, dem Augsburger Religionsfrieden 1555, fortzuführen. Ja nicht einmal die Geschichte des Basler Konzils konnte er vollenden, sondern nur noch Notizen hinterlassen. Selbst die Fundstellen der Zitate in den Anmerkungen der letzten Kapitel musste Heinrich Böhmer ergänzen. Ihm ist auch das Verzeichnis der Bischöfe (S. 1137—1194) und das mit Hilfe von Mitgliedern seines Seminars hergestellte Register (S. 1195—1212) zu verdanken. Er stellt auch im Nachwort in Aussicht, dass er das Werk seines Lehrers bis zu Haucks Ziel fortführen und ein Verzeichnis der Klöster und Stifter bis 1517 dem nächsten Band beizugeben beabsichtigt. Freilich möchte man wünschen, dass es ihm möglich wäre, das Werk bis zum Abschluss der Gegenreformation in Haucks Geist zu vollenden.

So schmerzlich nun der Torso berührt, so wertvoll ist er doch. Schon der ganze Eindruck, den er hinterlässt, ist gewaltig. Das stolze Papsttum, das das Kaisertum besiegt und die Vollgewalt in der Kirche besitzt, ist durch und durch brüchig. Ueberall brechen neue Gedanken hervor, die eine Zukunft haben. Selbst der Gedanke der Entbehrlichkeit des Papsttums für die Kirche und der Rückkehr auf den Stand der Urkirche blitzt hervor aus den Wirrnissen des Schismas

und Hussitentums. Kein Konzil hilft, alle Reformversuche sind nur unkräftige Anläufe. Die in Konstanz beschlossenen Reformen werden von dem neugewählten Papst Martin V. still zu Grabe gebracht. Grossartig schön ist die kurze Bestimmung des Unterschieds dieser Reformen von der Luthers S. 1021: „Das gleiche Wort deckt nicht selten einen ganz verschiedenen Gehalt. Man tut der Konstanzer Reformation unrecht, wenn man sie mit der Reformation des 16. Jahrhunderts zusammenstellt. Diese erwuchs aus der unversöhnlichen Spannung einer neuen Frömmigkeit und den wichtigsten kirchlichen Einrichtungen, auf die die alte Frömmigkeit nicht verzichten wollte noch konnte. Sie führte folgerichtig zur Bildung einer neuen Kirche.“ (In Konstanz) „war man zufrieden, wenn alles so wurde, wie es vor 150 Jahren ge“(wesen war, wie sicher der Druckfehler zu berichtigen ist). Nicht minder fein ist der Ueberblick S. 585: „Ueber nichts besitzt der Mensch so wenig Gewalt, wie über die Folgen seiner Handlungen. Die Päpste waren im Zusammenwirken und im Ringen mit dem Kaisertum die unumschränkten Beherrscher der Kirche und die Träger des grössten politischen Anspruchs der Welt geworden. Aber der unvergleichliche Erfolg . . . führte auf einem von ihnen kaum beachteten Gebiete zu Wirkungen, die für das Papsttum höchst bedenklich waren: sie erschütterten die finanzielle Grundlage der Macht, ja des Bestands des Papsttums.“

Den überaus reichen Stoff hat Hauck in fünf Kapitel zusammengefasst: I. Die Zentralisierung der kirchlichen Regierung an der Kurie S. 585—671; II. Deutschland und das päpstliche Schisma S. 672—869; III. Die wiclifische Bewegung in Böhmen S. 870—950; IV. Die Beendigung des Schismas, die Unterdrückung des Wiclifismus und die kirchliche Reform S. 951 bis 1049; V. Das Erliegen des Hussitismus und die Niederlage der konziliaren Theorie S. 1050—1136.

Stauenswert ist die Beherrschung der ungemein reichen Literatur bis auf kleine einschlägige Abhandlungen. Mit Recht sagt Böhmer, auch eine ganz gedrängte Uebersicht hätte sehr viel umfänglicher ausfallen müssen als in den vorhergehenden Bänden. Er verweist deswegen die Leser auf Dahlmann-Waitz, der aber doch nicht ausreicht und vielen Lesern nicht zur Hand ist. Ueberall spürt man die Genauigkeit im Eindringen in die Literatur und das selbständige Urteil z. B. gegenüber von Finke S. 760 und K. Müller S. 605. 1004, Sommerfeld S. 665. Scharf ist sein Urteil über Lechler, der Huss, „diesen Mann von überspanntem Selbstgefühl, der sich in rücksichtsloser Polemik und Verunglimpfung jedes Gegners nie genug tun konnte, als „zartbesaitete Seele“, als ein „Kind Gottes“ im Unterschied vom „Mann Gottes“ charakterisieren konnte“ (S. 907). Unbefangen erkennt Hauck die Notwendigkeit, sich die nötigen Geldmittel zu verschaffen zur Regierung der Kirche, für das Papsttum an, aber er zeigt auch, wie es ihm nie gelungen ist, eine feste Ordnung seines Finanzwesens zu schaffen. Deshalb führte auch der Anspruch auf Vergebung der Pfründen und der Missbrauch dabei an der Kurie nach Hauck (S. 661) zum Zusammenbruch des kirchlichen Pflichtgefühls.

Immer wieder erfreut die kurze Charakteristik von Kirchenmännern und Fürsten, z. B. der Päpste, namentlich die Ehrenrettung Benedikts XIII. gegenüber Finke, dann die Karls IV. und Ruprechts und der Wittelsbacher überhaupt, die rund heraus erklären, Papst, Kaiser und König haben nichts in ihren Landen zu gebieten (S. 642). Nicht überraschen kann nach Haucks Festschrift sein sehr scharfes, aber wohlbegründetes Urteil über Huss und ebenso über Hieronymus von Prag. Doch

hätte man gern mehr über ihr Sterben gehört, während wir von Huss nur hören S. 1016: Seine Verurteilung . . . erfolgte . . . am 6. Juli 1415. . . Das Urteil wurde noch am gleichen Tag vollzogen, und von Hieronymus S. 1018: Am 18. Mai 1418 folgte er Huss im Tode nach. Nicht weniger scharf urteilt Hauck über die Tschechen und das Hussitentum. Jene sind unehrlich, grausam bis zur Erbarmungslosigkeit und Mordlust. Abschreckend ist die Unsittlichkeit. Frivol ist das Sprüchlein des Prager Erzbischofs Albick, der früher Wenzels Leibarzt war, S. 930: Es gibt nur ein Getränke, den Wein, nur eine Speise, das Fleisch, und nur eine Freude, das Weib. Sehr beachtenswert ist die Spaltung der Hussiten in die verschiedensten Parteien, die ihre Widerstandskraft gegenüber der Kirche und der Basler Synode lähmte. Hauck untersucht genau, ob und wie weit Einflüsse von Pickarden, d. h. Begharden, und Waldensern bei ihnen wirksam waren. Da und dort wird die Kritik einzusetzen haben. So vermisst man jede Spur von Schilderung der Zustände in Konstanz während des Konzils, die doch für das Urteil über dasselbe in Betracht kommen. Nicht ganz richtig ist S. 629 gesagt: Kaum dass man von einem Papst hört, dass er wenigstens eine Untersuchung der Bittsteller (um eine Pfründe) für notwendig hielt. Man darf nur bei Rieder, „Römische Quellen“ S. 732 im Register den Artikel *examinatio clericorum* ansehen oder z. B. aus der Zeit Urbans V. Nr. 499 bis 522, wo S. 116 gesagt ist: *fiat pro omnibus et singulis supradictis non cancellatis, salvo quod infra sex menses veniant pro examine tam in scientia, quam in moribus, alias gratie sint nulle.* Auch der Text S. 931, Z. 9 ff. ist auffallend, wonach Huss sich begnügte, bis zum Ueberdruss zu wiederholen: Wiclif war ein Ketzer, in Böhmen gab und gibt es keine Ketzer. Es scheint, dass das ein Druckfehler ist für kein. Dafür spricht der Zusammenhang. Ebenso wird es sich um Druckfehler handeln bei der Verschiedenheit der Namen S. 816 Albert Engelstat Z. 9 v. u. und Albert Engelschalk Z. 3 v. u. und S. 1060, A. 5, 1063, Z. 15 und A. 6 Koranda und S. 1061, A. 5 Korandia.

In den von Böhmer hergestellten Bischofslisten ist bei den Schwaben einiges zu ergänzen bzw. zu berichtigen. S. 1137: Heinrich II. führt den Beinamen Gökkelmann, auch Knoderer und Gürtelknopf. S. 1139, Z. 1 ist bei Walter II. von zu streichen. Hoehschliz ist Beiname in der Familie. Er stammte aus Hausen, heute Pfauhausen bei Esslingen. Vgl. das Esslinger Urkundenbuch, wo im ersten und zweiten Band zahlreiche Hoehschlitz, auch einfache Slize genannt sind und 2, 228, 254, 268 auch ein Angsbürger Domkustos Heinrich Hoehschlitz 1381 ff. erscheint. Bei Eberhard VI. von Kirchberg fehlt sein Stand Graf. Berthold II. stammt aus Bickelsberg, Oberamt Sulz (S. 1064). S. 1092: Raban Truchsess stammt von Wilburgstetten, Bezirk Dinkelsbühl. S. 1166: Der Freisinger Berthold stammt von Wehingen, Oberamt Spaichingen. S. 1160 ist bei Konrad Probus erst noch festzustellen, ob seine Heimat nicht doch Isny ist. Vgl. Stälin, Würtemb. Gesch. 3, 68. 1277 erscheint ein Frater Cunradus in dem kaum erst gegründeten Minoritenkloster in Tübingen. Würtemb. Urkundenbuch 8, 14. Das macht die Annahme möglich, dass Isny sein Geburtsort, Tübingen sein Kloster war. Aus Isny stammt auch Rudolf von Hohenegg (S. 1163). Walther von Geroldseck „über Rine“ stammt von der hart bei der Stadt Sulz gelegenen Burg Geroldseck, bzw. aus der Ortenau. G. Bossert-Stuttgart.

Reu, M., Dr. (Prof. am Seminar Wartburg zu Dubuque, Iowa),  
 Dr. Martin Luthers Leben. Für die reifere Jugend  
 und das christliche Haus. Mit Illustrationen. Chicago Ill.  
 1917, Wartburg Publishing House (VIII, 283 S. 8). \$ 1.50.  
 Derselbe, Dasselbe. Done in English by Emil H. Rausch.  
 (VII, 297 S. 8). Geb. \$ 1.50.

Die hübsch ausgestattete Schrift erreicht ihren im Titel  
 angegebenen Zweck völlig: sie ist fromm, ohne aufdringlich,  
 klar, ohne platt zu sein, in edler Volkstümlichkeit gehalten  
 und doch in steter Berührung mit den neueren Ergebnissen  
 der Forschung. Besonders ausführlich ist Luthers kirchlich er-  
 ziehende Tätigkeit behandelt. Die Illustrationen sind, abgesehen  
 von einigen Konzessionen an das, was das Volk liebt, gut  
 ausgewählt.

S. 68 der deutschen Ausgabe (in der englischen ist der  
 Satz ausgelassen) ist zu lesen: „Kein gut Werk geschieht in  
 eigener Weisheit, es muss alles in einem Dörrsel geschehen,  
 vgl. Tischreden, Luthers Werke (Weim. Ausgabe) I, Nr. 406,  
 Dörrsel = „Dusel“, d. h. Taumel. S. 214: dass die Melodien  
 „Ein feste Burg“ und „Vom Himmel hoch“ von Luther stammen,  
 wird man leider nicht „mit ziemlicher Gewissheit“ behaupten  
 können. Sehr dankenswert ist angesichts des gedachten englisch-  
 amerikanischen Leserkreises das begeisterte Urteil über Deutsch-  
 land als Land der Schulbildung und gründlichen Wissenschaft  
 S. 27 und 35!

Hans Preuss-Erlangen.

Blase, Johannes Ernst Bernhard, Johannes Colerus en de  
 groote twisten in de Nederlandsche Luthersche kerk  
 zijner dagen. Amsterdam 1920, Ten Brink & de Vries  
 (204 S. gr. 8).

Von Dr. J. W. Pont, dem Kirchenhistoriker an der Uni-  
 versität zu Utrecht, angeregt, beabsichtigt unser Verf. zunächst  
 nur eine Lebensbeschreibung des Johann Colerus als des Bio-  
 graphen Spinozas zu geben. Er bemerkte dabei aber bald,  
 dass sich eine solche Lebensbeschreibung nicht geben liess,  
 ohne eine Geschichte des Zwistes, der im Ausgang des 17. Jahr-  
 hunderts die lutherische Kirche der Niederlande bewegte, zu  
 bieten. Von Mülheim a. d. Ruhr kommt unser Joh. Colerus  
 nach Amsterdam, wo er in den sich erhebenden Streitigkeiten  
 bald in erster Front steht. Ausführlich berichtet uns der Verf.  
 dann über die Gegensätze, die zwischen Colerus und dem  
 Amsterdamschen Konsistorium, demgegenüber er das Stimm-  
 recht der Gemeinde verfiert, bestehen. Von Amsterdam geht  
 Colerus nach s'Gravenhagen. Der Streit tobt weiter: wir hören  
 von der Ausstossung von fünf Gemeinden aus der Kirchengemeinschaft  
 durch das Amsterdamsche Konsistorium, von der  
 Lutherischen Synode von 1696 und schliesslich von der Haag-  
 schen Union. Viele Dinge, die in gewissem Sinne heute akute  
 Kirchenprobleme vorwegnehmen, bekommen wir zu lesen. Den  
 Abschluss bildet eine objektive Würdigung der Persönlichkeit  
 des Colerus.

Die Arbeit selbst ist als Doktordissertation von der Utrechter  
 theologischen Fakultät angenommen. Vielleicht darf ich im  
 Anschluss hieran einmal bemerken, dass die Möglichkeit der  
 niederländischen Theologen, den Doktorgrad in ihrer Fakultät  
 ganz in Analogie zu anderen Fakultäten zu erwerben, sich mir  
 in Holland doch als sehr vorteilhaft für das Ansehen der Theo-  
 logen erwiesen hat. Sollten unsere Fakultäten es nicht nach-  
 tun können? Unser schönes D. brauchte darunter nicht zu  
 leiden.

Jelke-Heidelberg.

Mie, Gustav, Die Gesetzmässigkeit des Naturgeschehens.  
 (Studien des apolog. Seminars in Wernigerode. Herausg.  
 von Carl Stange. 2. Heft.) Gütersloh 1920, Bertelsmann  
 (39 S. gr. 8). 4. 50.

Der Wert des Buches besteht zunächst darin, dass ein be-  
 kannter Fachmann in die Arbeitsmethode und Ziele seines  
 Faches, der Physik und damit der Naturwissenschaft, speziell  
 einführt. Als Ideal schwebt dem Naturforscher vor: „soweit  
 wie möglich zu der vollkommen quantitativen und mathematischen  
 Darstellung der Naturvorgänge zu gelangen“ (S. 12). Dazu ge-  
 hört vor allem ihre kausale Erklärung, und zwar aus rein  
 materiellen Ursachen. Der Naturforscher hat von sich ans  
 weder mit geistigen Faktoren und noch viel weniger mit  
 Wundern zu rechnen — eine Feststellung, die wir als durchaus  
 korrekt anzuerkennen haben. Sie ist nur bedenklich, wenn  
 man meint, dass der Naturforscher allein und mit seiner Methode  
 hinter das komme, was die Dinge im Innersten zusammenhält.  
 Diese Position aber verwirft Mie ausdrücklich. Er stellt eine  
 zweite Art der Erkenntnis, die er die intuitive nennt, der  
 objektiven Wissenschaft entgegen (S. 25). Mit dem objektiven  
 Weltbild, dessen Auffassung nach dem gegenwärtigen Stande  
 der Wissenschaft ein letzter Abschnitt schildert, verbindet sich,  
 „mit ihm fast untrennbar verschmolzen, in unserer Seele noch  
 ein zweites intuitiv erkanntes Weltbild, in welchem freie, nicht  
 kausal gebundene geistige Kräfte regieren“ (S. 38). In dem  
 letzteren ist dann auch der geometrische Ort für die Einzeichnung  
 der Religion gegeben, wie ein kurzer Schlusssatz noch andeutet.

R. H. Grützmacher-Erlangen.

Rust, Pfarrer Dr. J. A. (ev.-luth. Pastor in Utrecht), Carl  
 Stange, seine Religionsphilosophie und Dogmatik.  
 Gütersloh 1920, Bertelsmann (60 S. gr. 8). 5 Mk.

Der Verf. ist ein Holländer. Das vorliegende Buch ist eine  
 von stud. theol. Joh. Bruns angefertigte recht gute Uebersetzung  
 des Originals. — Es wird in einem ersten Kapitel die Religions-  
 philosophie, in einem zweiten längeren die Dogmatik Stanges  
 dargestellt. Die Darstellung ist deutlich und prägnant und,  
 wenn auch nicht völlig erschöpfend, so doch, wie mir scheint,  
 richtig und verständnisvoll. In dem ersten Kapitel wird die  
 transzendente Methode der Stangeschen Religionsphilosophie,  
 der Gedanke, dass die Religion ein konstitutives Moment der  
 Erfahrung ist, gut herausgearbeitet — im zweiten Kapitel, das  
 Theologie und Anthropologie, Christologie und Soteriologie nach-  
 einander darstellt, Stanges Betonung der reformatorischen Grund-  
 gedanken gezeichnet. Dass es sich dabei nicht um blossen  
 Konfessionalismus, sondern um eine eigene Durchdringung und  
 Auffassung der Gedanken Luthers — besonders in Auseinander-  
 setzung mit der idealistischen Ethik — handelt, tritt fasslich ans  
 Licht. — Eine kurze Inhaltsangabe der zwei von Rust noch  
 nicht benutzten Schriften Stanges: „Religion als Erfahrung“ und  
 „Luther und das sittliche Ideal“, sowie ein ausführliches Register  
 sämtlicher Schriften Stanges sind vom Uebersetzer beigegeben. —  
 Das Heft eignet sich sowohl zur Einführung wie auch zum  
 Hilfsmittel bei der Lektüre der einzelnen Stangeschen Schriften  
 und kann dem Leser bei der Beschäftigung mit den von Stange  
 verhandelten zahlreichen philosophischen und dogmatischen Ein-  
 zelproblemen den Zusammenhang des Ganzen in zuverlässiger  
 Weise gegenwärtig halten.

Die kritischen Bemerkungen sind nicht sehr belangreich.  
 Das Heft ist nicht als Auseinandersetzung, sondern als Referat  
 angelegt.

Es ist hier nicht der Ort, über Stanges Theologie und Religionsphilosophie selbst zu sprechen. Aber es ist ein Verdienst Rusts, in leicht fasslicher Form auch weiteren theologischen Kreisen Stanges energische Verbindung einer erkenntnistheoretischen Religionsphilosophie mit einer am Gedanken der singularen Offenbarung orientierten christlichen Theologie nahe zu bringen. Lic. Hermann-Breslau.

Heussner, Dr. Alfred (Direktor des staatlichen Lehrerinnen-seminars Rotenburg a. d. Fulda), Einführung in Wilhelm Wundts Philosophie und Psychologie. Göttingen 1919, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 148 S. 8). 4 Mk.

Vor einigen Monaten ging die Nachricht durch die Zeitungen, dass Wundt 88jährig gestorben ist. Einer der kenntnisreichsten Gelehrten ist von uns gegangen. Man muss vielleicht bis Leibniz zurückgehen, um einen Philosophen zu finden, der in ähnlicher Weise weite Gebiete des Wissens beherrschte. Zugleich war er ein klarer und vorsichtiger Denker. Es ist charakteristisch für ihn, dass er immer bemüht war, in dem Widerstreit der Meinungen die Wahrheitsmomente in allen Ansichten zu finden, um so eine höhere Einheit in den Gegensätzen herzustellen. Wahrhaft gross an ihm ist aber gewesen, dass er bis in seine letzten Lebensjahre ein sich entwickelnder Mensch gewesen ist, der noch neue Eindrücke aufnehmen und neue Gedankenwege gehen konnte.

Einen Ueberblick über das imponierende Lebenswerk des Mannes bietet die obengenannte Schrift Heussners. Der Verf. möchte, wie er in seinem Vorwort betont, „keinen Ersatz für das Studium der Werke Wundts“ bieten, sondern eine „Einführung, die dem Strebenden das Hineinfinden in seine Gedankenwelt erleichtert“. Aus diesem Grunde bemüht er sich, alles möglichst schlicht und einfach auszudrücken. Wo er doch schwer verständliche Fachausdrücke gebrauchen muss, hat er sie im Text bzw. in dem angefügten Sachregister erläutert. Der Gang des Buches ist so, dass er im Anschluss an die einzelnen Werke die Hauptgedanken des Philosophen entwickelt. Im I. Kapitel spricht er von der Aufgabe der Philosophie (Einführung in die Philosophie); II. Die Erscheinungen des Seelenlebens (Psychologie); III. Denken und Erkennen (Logik); IV. Welt und Seele; Natur und Geist (System der Philosophie); V. Seelische Gemeinschaften (Völkerpsychologie); VI. Das sittliche Leben (Ethik); VII. Die Phantasie. Kunst, Mythos und Religion (die betreffenden Bände der Völkerpsychologie sowie die einschlägigen Kapitel in dem „System“ usw.). Aus dieser kurzen Uebersicht ergibt sich, dass Heussner in der Tat alle Hauptwerke berücksichtigt. Und er bewährt sich als ein zuverlässiger und umsichtiger Führer durch das so ungeheuer umfangreiche Schaffen Wundts. Seinem Zweck entsprechend verzichtet er fast ganz auf die Auseinandersetzung mit Wundt. Nur an ganz wenigen Stellen macht er einige kritische Anmerkungen (z. B. S. 91: 139. 142). Wenn er dabei auch für das Recht der religiösen Individualpsychologie gegenüber der einseitigen Bevorzugung der Völkerpsychologie eintritt, so ist ihm darin recht zu geben. Insbesondere verdienen die Selbstbekenntnisse prophetischer Naturen mehr Beachtung, als die oft so schwer deutbaren Aeusserungen primitiver Religiosität.

Bedauert habe ich, dass der Verf. die Zitate — Heussner redet sehr oft in den Worten Wundts — nicht als solche gekennzeichnet und den Fundort angegeben hat. Die Nachprüfung würde dadurch erleichtert werden. Auch würde die

eigenartige Bedeutung Wundts schärfer hervorgetreten sein, wenn seine Entwicklung kurz charakterisiert und seine Gedankenwelt mehr in den Zusammenhang der philosophischen Bewegungen hineingestellt worden wäre. Jetzt gewinnt das Buch an einzelnen Stellen den Charakter eines Exzerptes — und ob damit den philosophisch weniger geschulten Lesern, an die Heussner doch auch denkt, gedient ist, erscheint mir zweifelhaft.

Dr. Carl Ihmels-Westrhauderfehn (Ostfriesland).

Cathrein, Victor, S. J., Der Sozialismus. Eine Untersuchung seiner Grundlagen und seiner Durchführbarkeit. Elfte, vermehrte Aufl. Freiburg i. B. 1919, Herder (XV, 504 S.). Geb. 10. 40.

Das schon in elfter Auflage erschienene Buch Cathreins ist eine tüchtige, auf solider Arbeit beruhende und mit Scharfsinn durchgeführte Leistung. Der konfessionelle Standpunkt wird nicht absichtlich betont. Dass der Jesuit seine römisch-katholische Ueberzeugung und Schulung nicht verleugnen kann, ist selbstredend: sie blickt in den erkenntnistheoretischen und metaphysischen Grundanschauungen, in der theologischen Begriffsbildung und Denkweise, in der Auffassung vom Wesen der Religion und des Christentums, in den moralischen Grundsätzen überall durch. Trotzdem ist das Buch auch Protestanten, die von der römisch-katholischen Prägung absehen, in Anbetracht seiner Gediegenheit und Umsicht durchaus zu empfehlen. Cathrein sieht ganz gut die Unterschiede in der Durchführung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung, erkennt also, dass eine solche sowohl in der absoluten Monarchie möglich ist als auf dem Boden der Demokratie angestrebt werden kann. Aber er weist mit Recht die vagen Begriffsbestimmungen des Sozialismus ab, bei denen weltfremde Ideologen sich eine Vereinbarkeit von Christentum und Sozialismus vorgaukeln können. Wir haben es nicht mit irgend einem Sozialismus ideeller Konstruktion zu tun, sondern mit dem modernen demokratischen Sozialismus, der an die Stelle der bestehenden Gesellschaftsordnung seine kollektivistisch-kommunistische setzen will. Cathrein bestimmt die Sozialdemokratie als das „volkswirtschaftliche System, welches unveräusserliches gesellschaftliches Gemeineigentum aller Arbeitsmittel einführen und die gesamte Produktion und Verteilung der wirtschaftlichen Güter durch den demokratischen Staat organisieren will“. Hieraus ergibt sich Cathrein, dass jeder Sozialist Kommunist ist, aber nicht jeder Kommunist Sozialist. „Der (positive) Kommunismus verhält sich zum Sozialismus wie die Gattung zur Art. Kommunistisch wird jedes System genannt, das Gemeineigentum oder Gemeinbesitz befürwortet. Sozialistisch dagegen heisst ein System, insofern es die Güterproduktion und Güterverteilung durch die gesamte Gesellschaft (societas) organisieren will.“ Man kann diese Aufstellung beanstanden. Andere vollziehen die Unterscheidung von Sozialismus und Kommunismus anders. Aber darin wird man Cathrein recht geben müssen, dass die ganze Sozialdemokratie kommunistische Haltung hat, mögen die verschiedenen Gruppen sich das Ziel näher oder ferner stecken, das Programm allseitig oder begrenzt durchführen zu wollen, die Umbildung der Gesellschaftsordnung radikaler und schonender in Angriff nehmen.

Im ersten Teil bringt der Verf. nach den Begriffsbestimmungen eine Geschichte des Sozialismus. Ich habe in diesem Abschnitt die kommunistischen Ideen des antiken Naturrechts,

der Kirchenväter und der Scholastik vermisst. Naturgemäss bietet der Abschnitt nichts wesentlich Neues. Und doch hat er mir einen tiefen Eindruck gemacht durch die einfache Erzählung der Tatsachen. Die Sozialdemokratie hat nichts verhehlt, sondern hat die Programme offen ausgesprochen, in denen sie der bürgerlichen Gesellschaft den rücksichtslosesten Kampf ankündigte. Wie konnte der Liberalismus so blind sein, so blind sein wollen, die der bestehenden Gesellschaftsordnung drohenden Gefahren nicht zu sehen? Wie konnte er so auf seinen „Freiheiten“ bestehen, dem Staatsmann, der der Sozialdemokratie nicht bloss durch positive Vorbeugungsmassnahmen entgegenwirken wollte, sondern auch die Notwendigkeit ihrer negativen Eindämmung begriff, die Mittel zu ihrer Unschädlichmachung zu verweigern?

Der zweite Teil prüft die wissenschaftlichen Grundlagen des Sozialismus. Man kann sich kaum des Lachens erwehren, wenn man Liebknecht auf dem Parteitag zu Halle erklären hört: „Unsere Partei ist eine Partei der Wissenschaft.“ Bebel hat in seinem bekannten Buch „Die Frau“ gesagt: „Der Sozialismus ist die auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit angewandte Wissenschaft.“ Diese Wissenschaftlichkeitspose ruht auf der materialistischen Geschichtsauffassung von Marx, durch welche dieser dem Sozialismus eine wissenschaftliche Begründung zu geben sich einbildete. Cathrein weist nach, wie die materialistische Geschichtsauffassung auf der materialistischen Weltanschauung ruht, die selbst nichts weniger als Wissenschaft ist, dass jene, völlig unbewiesen und unbeweisbar, nichts als willkürliche Anwendung eines einseitigen Gesichtspunktes auf das Verständnis des Geschehensverlaufs ist, und dass die im letzten Grunde bewegendsten Triebkräfte der Geschichte in anderen Wurzeln als den „Veränderungen der Produktions- und Austauschweise“ gesucht werden müssen. Cathrein prüft eingehend die Grundlagen des Sozialismus und weist ihre Unhaltbarkeit nach. Hinsichtlich des Verhältnisses des Sozialismus zur Religion zeigt er auf, dass die Grundlehren des Sozialismus mit der Religion unvereinbar sind, und erhärtet die Religionsfeindlichkeit des Sozialismus durch eine Reihe von ausdrücklichen Zeugnissen. Redet man von christlichem Sozialismus, so hat man eben einen ganz anderen Begriff von Sozialismus, als ihn die Sozialdemokratie hat, die über ihre Religionsfeindschaft weder theoretisch noch praktisch einen Zweifel gelassen hat. Selbst der als Aushängeschild dienende Satz „Religion ist Privatsache“ hat doch den Sinn der Ausstreichung der Religion aus der Geltung im öffentlichen Leben, hat also mindestens den Sinn der Kirchenfeindschaft. Cathrein sagt: „Die scheinbare Zulassung der Religion als Privatsache ist nur Gimpelfang.“ Bebel hat erklärt: „Christentum und Sozialismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser.“ Wenn nun Cathrein sagt (S. 319), „dass jeder, der weiss, was der Sozialismus ist und will, sich nur um den Preis des Bruches mit dem Christentum den Sozialdemokraten anschliessen kann“, so hätte er die Pflicht gehabt, zu erklären, wie sich die katholische Partei des Zentrums bei der Regierungsbildung der sozialdemokratischen Partei hat anschliessen können. Und wenn er sagt (S. 317): „Das Christentum verbietet die Revolution, d. h. den gewaltsamen Umsturz der zu Recht bestehenden gesellschaftlichen Ordnung; der Sozialismus ist aber nach dem Geständnis seiner Hauptvertreter eine wesentlich revolutionäre Partei“, so verstehe ich nicht, wie das Zentrum es hat zustande bringen können, durch sein Bündnis mit der Sozialdemokratie die Revolution zu ermöglichen.

Im dritten Teil weist der Verf. die „Ungerechtigkeit und

Unmöglichkeit des Sozialismus“ in Besprechung der wichtigsten Gesichtspunkte nach. Die Ungerechtigkeit sieht er in der Bestreitung oder Beanstandung des Privateigentums, das er — echt katholisch — aus dem Naturrecht begründet. Die Unmöglichkeit zeigt er auf in der vagen Zerflossenheit und Undurchführbarkeit der Ziele. Was soll man z. B. mit den sozialistischen Ideen vom „Zukunftsstaat“ anfangen? Einerseits stellt man Forderungen für den Zukunftsstaat auf; andererseits will man von einem Zukunftsstaat nichts wissen. S. 381 stellt Cathrein die Forderungen zusammen, die in allen sozialistischen Schriften und in den wichtigsten Programmen wiederkehren: „1. Vergesellschaftung (Verstaatlichung) aller Produktionsmittel, 2. gesellschaftliche (planmässige) Regelung der gesamten Güterproduktion an Stelle der heutigen Produktionsanarchie, und zwar 3. auf möglichst gleichheitlich demokratischer Grundlage, so dass wenigstens jede Klassenherrschaft und jedes Klassenprivilegium dauernd beseitigt wird und allgemeine Arbeitspflicht herrscht. Mit diesen Kernforderungen hängt notwendig zusammen 4. die Verteilung des Gesamtprodukts nach irgend einem Massstab. . . . Mit der gesellschaftlichen Regelung der Produktion steht ferner in notwendigem Zusammenhang die Verteilung der Arbeit und der Arbeitskräfte. Auch ist es unmöglich, dass diese Verwandlung der ganzen Gesellschaft in eine grosse Produktionsgenossenschaft nicht völlig umgestaltend in alle Lebensverhältnisse eingreife. Es gibt keine Privatunternehmungen, keinen Zwischenhandel, kein eigentliches Geld, keine Zinsen, keine Banken, Börsen, Aktien- oder sonstige Gesellschaften. Auch das Familienleben, die Erziehung der Kinder usw. würden ganz umgestaltet.“ Alle diese Punkte unterzieht Cathrein einer scharfsinnigen Kritik; und ihr Ergebnis ist, „dass der Sozialismus auch in seiner vernünftigsten Formulierung unwahr und undurchführbar ist“.

Darf ich für eine weitere Auflage einen Wunsch aussprechen, so wäre es der, dass manche Sätze, die einer früheren Sachlage entsprachen, der seit 1918 eingetretenen Sachlage gemäss geändert werden. Man kann schon seit der Revolution viele Aussagen theoretischer Kritik an der Hand der gemachten Erfahrungen durch die Kritik der Tatsachen ersetzen oder wenigstens ergänzen. Es wäre auch interessant zu erfahren, wie Cathrein mit seiner den Sozialismus schlechthin verwerfenden und gerade in religiöser Hinsicht eifrig bekämpfenden Kritik die Bündnispolitik des Klerikalismus zu vereinigen weiss.

Lemme-Heidelberg.

Hoffmann, Carl († Pfarrer am Diakonissenhaus Stuttgart), Schwesternbriefe. Herausgegeben von F. R. Krieg (Kirchenrat und Pfarrer am Diakonissenhaus Speyer). Kaiserslautern 1920, Verlag des Evangelischen Verlags (115 S. kl. 8).

Von den Hoffmannschen Schwesternbriefen sind schon zwei Bändchen früher erschienen, die weite Verbreitung und dankbare Aufnahme gefunden haben. Dieses dritte Bändchen reiht sich seinen Vorgängern würdig an. Es bringt Briefe, die ausdrücklich biblische Wahrheiten meist im Anschluss an ein besonderes Gotteswort den Schwestern ans Herz legen wollen. (Inhalt: Habt Salz bei euch und Frieden untereinander; Von der Liebe, der menschenfreundlichen, der sündenfreundlichen, der Liebe untereinander; von der Zucht in der Liebe; von der Bereitschaft auf das Kommen des Herrn; Martha und Maria; von der Zucht des Geistes.) Die Auslegung ist tief und gründlich und die Anwendung auf das Diakonissenleben, seine Be-

dürfnisse, seine Freuden und Schwierigkeiten, seine Vorzüge und Fehler überaus praktisch. Der erfahrene Seelsorger spricht väterlich zu dem ihm anvertrauten und wohlvertrauten Kreise. Der Glockenton des alten vollen Evangeliums vom Seligmacher der Sünder schwingt durch alles stark und rein hindurch. Kein Zweifel, dass die Briefe für Diakonissen auch heute reiche Seelenspeise bieten, und dass Personen, die an der Leitung stehen, nicht nur Geistliche und Oberinnen, auch viel aus dem hier Gebotenen zu schöpfen vermögen. Nicht unerwähnt freilich möchte bleiben, dass diese Briefe, die aus den Jahren 1876 bis 1884 stammen, vielerlei neue Schwierigkeiten und Fragen des Schwesternlebens im besonderen und auch des christlichen Glaubens und der sittlichen Bewährung überhaupt noch nicht kennen und berühren. Das Antlitz der Gegenwart hat sich völlig verändert, die Stellung der Diakonie im Volk ist eine ganz andere geworden. Die Anfechtungen moderner Theologie und Wissenschaft und das Blendwerk der neu heranströmenden Surrogate für das alte Christentum waren in jenen Jahren für unsere Diakonissenhäuser kaum von fern zu erschauen. Das nimmt aber den väterlichen Worten des Verf.s nicht ihren bleibenden Wert. Stiftsprediger Otto-Eisenach.

### Kurze Anzeigen.

**Wolf, Odilo, O. S. B., Mein Meister Rupertus, ein Mönchsleben aus dem 12. Jahrhundert.** Freiburg i. B. 1920, Herder (202 S. 8). Geb. 8. 80.

Der Verfasser will das Bild des Mönches Rupertus in seiner Klosterzelle oder noch besser das Bild eines wahren Mönches aus dem 12. Jahrhundert, wie er im Vorwort sagt, zeichnen. Seine Absicht geht nicht dahin, des Rupertus theologisches Lehrsystem oder seine Bedeutung für die Geschichte der Theologie des Mittelalters kritisch darzutun. Er schreibt nicht für Gelehrte und nimmt sich nach seinem eigenen Zeugnis Freiheiten heraus, die ihm kein Historiker verzeihen wird. „Ich überbrücke ohne weiteres die acht Jahrhunderte, die mich von Rupertus trennen, und setze mich kühn zu seinen Füßen. Da erlausche ich manche Dinge, die ich in seinen Schriften nicht niedergelegt finde, und schreibe sie hier auf. Die Kontinuität des Mönchtums, in der ich mich mit ihm befinde, und der langjährige Umgang mit ihm geben mir, glaube ich, dazu ein Recht.“ Was der Verfasser hier sagt, tritt uns in der erbaulich gehaltenen, auf Grund langjähriger Beschäftigung mit den Werken seines gefeierten Meisters, des grossen mystischen Theologen des 12. Jahrhunderts, Ruperts von Deutz geschriebenen Biographie sehr stark entgegen: die Kontinuität des Mönchtums, genauer die Kontinuität der kontemplativen Seite des Mönchtums.

G. Grützmacher-Münster i. W.

**Funk, Dr. S. (in Boskowitz), Talmudproben.** (Sammlung Göschen.) Leipzig 1912, G. J. Göschen (135 S. kl. 8).

Die folgende Besprechung des uns erst nachträglich vorgelegten Schriftchens will als Anhang betrachtet sein zu unserer in Nr. 13 dieses Blattes gebrachten Anzeige des vom gleichen Gelehrten verfassten Büchleins „Entstehung des Talmuds“. Beide gehören eng zusammen. Die Auswahl der Proben darf hervorragend instruktiv genannt werden. Die Uebersetzung der Texte, deren Fundorte übrigens nicht immer genau angegeben sind, ist gut lesbar, könnte aber öfters sich ans Original besser anschliessen. (Ein Uebersetzungsmeister nach dem Muster von Friedr. Rückert, vgl. dessen „Hebräische Propheten“, Leipzig 1831, und seine Koran-Uebersetzung, Frankfurt a. M. 1888, hat sich für talmudische Texte noch nicht gefunden.) Kleine Einschübe, oft nur aus einem Wort bestehend, erleichtern das Verständnis. Weitere, oft recht wünschenswerte Erklärungen (in Fussnoten) fehlen. Für einen unrichtigen Einschub halten wir S. 28, Z. 7 v. u. das Wörtlein „nochmals“. Verf. übersetzt dort Mischna Joma 8, 9: „Sagt jemand, er werde sündigen und Busse tun, sündigen und (nochmals) Busse tun, so gelingt es ihm nicht, Busse zu tun.“ Wir übersetzen genauer: „Wer da sagt: „Ich will sündigen und dann Busse tun, will sündigen und dann Busse tun!“ dem wird keine Möglichkeit gegeben, Busse zu tun.“ Die Wiederholung der Worte „ich will sündigen und dann Busse tun“ besagt doch nur, dass er ernstlich zum einmaligen Begehen der Sünde und ihrer Wiedergutmachung durch Busse entschlossen ist. Zu vergleichen ist M. Nedarim 2, 3, wo einer das Gelübde tut: „Ich will ein Nasiräer sein, wenn ich esse, will ein Nasiräer sein, wenn ich esse!“ wo doch kein Mensch an ein zwei verschiedene Male umfassendes Gelübde

denkt. Des Verfassers eingeschobenes „nochmals“ entstammt einer in der Gemara tradierten amoräischen Exegese des Mischna-Satzes, welche den harten Gedanken offenbar mässigen will, als könnte schon einmaliges Spielen mit Sünde und Busse von Gott mit Unfähigkeit zur Busse bestraft werden. Eine verfehlte, allzukünstliche Interpretation der klaren Mischna. — Alles in allem können wir das Schriftchen als ein vortreffliches Hilfsmittel zur Orientierung in der talmudischen Gedankenwelt bestens empfehlen.

Heinr. Laible-Rothenburg o. Tbr.

**Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1920.** 33. Jahrgang. Leipzig, H. G. Wallmann (189 S. 8). 3 Mk.

Dieses Buch ist ein Hausfreund, auf dessen Erscheinen man in Missionskreisen wartet. Auch dieses Mal bringt das Jahrbuch viel Bereicherung. Schon gleich die Schriftbetrachtung: „Aber auf dein Wort“ (Sup. Glanzel-Plauen) stärkt den Leser; sie überwindet menschlichen Kleinmut durch göttliche Verheissung. Dass dem langjährigen Vorsitzenden der sächsischen Missionskonferenz, Kirchenrat Kleinpaul, ein Ehrengedächtnis gesetzt wird (Pfr. Heydrich), hat der Verstorbene verdient; gern liest man den Lebenslauf dieses Missionsmannes. Aus der Feder eines Dr. juris (Leonhard-Dresden) das Recht zur Mission auch für Deutschland unwiderleglich nachgewiesen zu sehen aller feindlichen Beschränkung zum Trotz, ist ermutigend. Die viele Gemüter beschäftigende Frage: Hat die Christenheit der neutralen Länder in der Kriegszeit der deutschen Mission versagt, wird ruhig und an der Hand von Tatsachen abgewogen (Lic. Stange-Leipzig). Verf. kommt zu dem wohlbegründeten Urteil, dass „die Stimme der Liebe doch so vernehmlich gesprochen habe, wie wir es von christlichen Brüdern nicht anders erwartet haben“. Lebensvolle Einzelbilder: Heidenland und Christenhilfe (Johanna Kretschmar); Johannes Rebmann, dessen 100. Geburtstag in dieses Jahr fällt — er hat 1848/49 in drei Reisen das Dschaggaland erforscht und den Kilimandscharo entdeckt — (P. Cossmann); Entstehung des Missionslebens in Leipzig (P. Niedner); Anfänge des Missionslebens in Mecklenburg (Präpos. Bernhardt) erhöhen den Wert des Jahrbuches. Man hat den Eindruck, dass es Forschungen kundiger Missionsleute sind, die dem Leser geboten werden.

G. Lohmann-Hannover.

### Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Katechetik.** Pfennigsdorf, Konsist.-R. Lic. Oskar, Praktisches Christentum im Rahmen d. kleinen Katechismus Luthers. 2. Tl. 2. u. 3. Hauptstück. Der christl. Glaube u. d. Gebot d. Herrn. 7., durchges. Aufl. Schwerin, Bahn (247 S. 8). 14 M.

**Erbauliches.** Böhlein, Das, vom vollkommenen Leben. Eine deutsche Theologie, in d. ursprüngl. Gestalt hrsg. u. übertr. v. Herm. Büttner. 3.—5. Taus. Jena, E. Diederichs (LXIII, 107 S. 8). 12 M. — Strehler, D. Bernh., Mein Licht u. mein Heil. Erwägungen für Kanzel u. Haus im Anschluss an d. Sonntagsepieteln. Burg Rothenfels, Deutsches Quickbornhaus (VII, 171 S. 8). Pappbd. 18 M.

**Mission.** Hoffmann †, Diakonissenhs.-Pfr. Fr. Krieg. 1.—5. Taus. Kaiserslautern, Buchh. d. evang. Vereins (112 S. kl. 8). 2.50; vollst. in 1 Bd. geb. 15 M. — Missions-Bibliothek. Arens, Bernard, S. J., Handbuch der katholischen Missionen. Mit 2 Bildern u. 67 Tab. Freiburg i. B., Herder & Co. (XIX, 418 S. 8). 40 M.

**Kirchenrecht.** Schilling, Prof. D. Dr. Otto, Der kirchl. Eigentumsbegriff. Freiburg i. B., Herder & Co. (III, 76 S.). 3 M.

**Philosophie.** Bergson, Henri, Einführung in d. Metaphysik. 6. bis 8. Taus. Autor. Uebers. Jena, E. Diederichs (58 S. 8). 6 M. — Bibliothek, Psychotechnische. 2. (richtig: 3.) Bd.: Moede, Priv.-Doz. Dr. Walther, Experimentelle Massenpsychologie. Beiträge zur Experimentalpsychologie der Gruppe. Mit 16 (Umschl.: 28) Abb. Leipzig, S. Hirzel (IX, 239 S. 8). 22 M. — Braun, Dr. P., Erinnerungen aus d. Leben e. Okkultisten. Schmiedeberg, F. E. Baumann (139 S. 8). 7.50. — Bücherei, Okkulte. Ergebnisse d. okkulten Forschung. 1. Bd.: Bänzer, Erh., Wo sind die Toten? Leipzig, Theosoph. Kultur-Verlag (96 S. 8 m. 1 Fig.). 5.50. — Driesch, (Prof.) Hans, Leib u. Seele. Eine Untersuchung üb. d. psychophys. Grundproblem. 2., verb. u. teilw. umgearb. Aufl. Leipzig, E. Reinicke (VIII, 155 S. gr. 8). 15 M.

— Eucken, Rud., Geistige Strömungen d. Gegenwart. 6., umgearb. Aufl. Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger (X, 418 S. gr. 8). 27 M. — Fassbender, Martin, Wollen e. königl. Kunst. Gedanken üb. Ziel u. Methode d. Willensbildung u. Selbsterziehung. 13.—16., verb. Aufl. (27.—36. Taus.) Freiburg i. B., Herder & Co. (VIII, 276 S. kl. 8). 12.50. — Fröbes, Prof. Joseph, S. J., Lehrbuch d. experimentellen Psychologie. 2. (Schluss-)Bd. Mit 18 Textfig. u. 1 Taf. Freiburg i. B., Herder & Co. (XX, 704 S. Lex.-8). 60 M. — Grenzfragen d. Nerven- u. Seelenlebens. Einzel-Darstellungen für Gebildete aller Stände. Hrsg. v. Dr. [Leop.] Loewenfeld. 107. [Heft]: Freimark, Hans, Die Revolution als psychol. Massenerscheinung. Historisch-psycholog. Studie. München, J. F. Bergmann (VII, 110 S. Lex.-8). 9 M. — Grundwissenschaft. Die Schriften der Johannes Rehmke-Gesellschaft zur Aufrichtung der Philosophie als Wissenschaft wider

Erkenntnistheorie u. metaphys. Weltichtung. (I. A. hrsg. v. Dr. Joh. Erich Heyde.) 1. Bd. 2. u. 3. Heft. Leipzig, F. Meiner (S. 98—259 Lex.-8). 6 *M.* — **Hartmann**, (Dr.) Franz, Karma od. Wissen, Wirken u. Werden. Mit prakt. Anweisungen. 2. Aufl. Leipzig, Theosoph. Verlagshaus (V, 181 S. 8). 8 *M.* — **Johnston**, Charles, Die Erinnerung an frühere Erdenleben. Autor. deutsche Ausg. v. E. A. Kernwart. Leipzig, Theosoph. Verlagshaus (122 S. 8). 4 *M.* — **Klug**, Dr. J., Lebensbeherrschung u. Lebensdienst. Ein Buch v. d. sittl. Reife d. Einzelpersönlichkeit u. d. Volkes. 1. Bd.: Der Mensch u. d. Ideale. 2., verb. Aufl. 9.—14. Taus. 2. Bd.: Das Leben. 1.—12. Taus. Paderborn, F. Schöningh (XVIII, 448 S.; X, 488 S. 8). Pappbd. 16 *M.*; 18 *M.* — **Marcus**, Ernst, Kants Weltgebäude. Eine gemeinverständl. Darstellung. 2., verb. u. verm. Aufl. München, E. Reinhardt (272 S. Lex.-8). 7.50. — **Nötzel**, Karl, Der russ. u. d. deutsche Geist. Gedankenleben, religiöses Erlebnis u. Lebensnachbildung. Berlin, Furche-Verlag (91 S. 8). 6 *M.* — **Pratt**, James Bisett, The religious consciousness. A psychological study. New York, Macmillan (8). 4 \$.

— **Schröter**, Manfred, Die Kulturmöglichkeit d. Technik als Formproblem d. produktiven Arbeit. Kritische Studien zur Darlegung der Zivilisation u. d. Kultur d. Gegenwart. Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger (XVI, 104 S. gr. 8). 10 *M.* — **Simmel**, Georg, Schopenhauer u. Nietzsche. Ein Vortragszyklus. 2., unveränd. Aufl. München, Duncker & Humblot (VIII, 263 S. Lex.-8). 10 *M.* — **Sinnott**, Alfred Percy, Das Wachstum d. Seele. Ausor. Uebers. v. Elisabeth Heinecke. Leipzig, Theosoph. Verlagshaus (XVI, 380 S. Lex.-8). 15 *M.* — **Stange**, Carl, Die Ethik Kants. Zur Einführung in d. Kritik d. prakt. Vernunft. Leipzig, Dieterich (IV, 129 S. 8). 13 *M.* — **Staudenmaier**, Prof. Dr. Ludwig, Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft. 2., anaest. Neudr. Leipzig, Akadem. Verlagsgesellschaft (III, 184 S. gr. 8). 18 *M.* — **Swisher**, Walter, Religion and the new psychology. A psychoanalytic study of religion. Boston, Jones (8). 2 \$.

**Schule und Unterricht.** Bibliothek, Philosophisch-pädagogische. 3. Bd.: Schlemmer, Oberlehr. Hans, Die religiöse Persönlichkeit in der Erziehung. Eine religionsphilosophisch-pädagog. Untersuchung. 10. Bd.: Calinich, Dr. Margar., Persönlichkeit u. Willensfreiheit als Grundlage u. Ziel d. Erziehung. Charlottenburg, Mundus-Verlagsanstalt (68 S.; 84 S. gr. 8). Je 5 *M.* — **Fortbildung**, Zur, d. Lehrers. Anregungen u. Winke. Hrsg. v. Kreisschulinsp. Alfred Pottag. 51. Heft: Eberhard, Sem.-Dir. Schulr. Otto, Arbeitsschule u. Religionsunterricht. Ein Beitrag zur Tat- u. Lebenserziehung. Berlin, Union, Zweigniederlassung (147 S. gr. 8). 6 *M.* — **Schulpolitik u. Volksbildung.** Schriftenreihe d. preuss. Lehrervereins. 5. Heft: Landschule, Die. Mit Beiträgen v. Oekon.-R. Fr. Lembke, Lehr. E. Heymann, Sem.-Oberlehr. Dr. Walter Popp, Oberlehr. E. H. Wohlrab, Lehr. F. Lindemann. Osterwieck, A. H. Zickfeldt (63 S. 8). 4 *M.*

**Allgemeine Religionswissenschaft.** Leeuwen, N. T. van, Het bijbelsch-akkadisch-schumerisch zondvloedverhaal. Amsterdam, Van Bottenburg (8). 7 Fl. 50 c. — **Volksbücher, Religionsgeschichtliche.** Hrsg. v. D. Frdr. Michael Schiele. 1. Reihe. 16. Heft: Brückner, D. Dr. Martin, Der sterbende u. auferstehende Gottheiland in den oriental. Religionen u. ihr Verhältnis zum Christentum. 6. bis 10., durchges. Taus. Tübingen, J. C. B. Mohr (48 S. 8). 50 *φ.*

**Judentum.** Fox, G. George, Judaism, christianity and modern social ideals. New York, Bloch Publ. Co. (8). 1 \$ 50 c. — **Sulzbach**, Prof. Dr. A., Targum Scheni zum Buch Esther, übersetzt u. mit Anmerkungen versehen. Frankfurt a. M., J. Kaufmann (118 S. gr. 8). 17.50.

**Soziales. Stammler**, Rud., Sozialismus u. Christentum. Erörterungen zu d. Grundbegriffen u. d. Grundsätzen d. Sozialwissenschaft. Leipzig, F. Meiner (VII, 171 S. 8). 7.50.

### Zeitschriften.

**Quartalschrift, Theologische.** 101. Jahrg., 1920, 1. Heft: A. Bludau, Das „Comma Johanneum“ bei Tertullian und Cyprian. L. Baur, Untersuchungen über die Vergöttlichungslehre (Forts.). F. Pelster, Der „Tractatus de natura boni“. Ein ungedrucktes Werk aus der Frühzeit Albert des Grossen.

**Revue Bénédictine.** Année 32, 1920, No. 1/2: D. de Bruyne, L'héritage littéraire de l'abbé Saint Valère. C. Callewaert, Le Carême à Milan au temps de S. Ambroise. U. Berlière, Innocent III et la réorganisation des monastères bénédictins.

**Zeitschrift für Geschichte der Erziehung u. des Unterrichts.** 8. und 9. Jahrg., 1918/19, 1. Heft: F. Pischel, Die Erziehung des Herzogs Johann von Sachsen-Weimar. P. Schwartz, Die bürgerliche Konfirmation als Abschluss der Schulzeit. H. Reuter †, Schleiermachers pädagogische Grundanschauungen. — 2. Heft: E. Schott, Der Ulmer Münsterpfarrer Konrad Dieterich (1575—1639) als Sitten- u. Schulprediger aus der Zeit des 30jährigen Krieges. S. Aschner, Basedow u. seine Freunde in Briefen. R. Zilchert, Tobias Gottfried Schröer (Christian Oeser). Ein deutscher Schulmann in Ungarn.

**Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde.** 76. Bd., 1918: W. Richter, Das Paderborner Gymnasium im 19. Jahrh. W. Neuhaus, Geschichtliche Nachrichten über das frühere Prämonstratenserkloster Scheda. J. Linneborn, Kleine Beiträge zur Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Wormeln bei Warburg im

17. u. 18. Jahrh. — 77. Bd., 1919: W. E. Schwarz, Der Wohltätigkeitssinn der Münsterschen Domgeistlichkeit im 15. Jahrh. und die Stiftung der Dom-Eleemosyne. W. Jänecke, Die Klosterkirche in Iburg. W. Richter, Das Paderborner Gymnasium im 19. Jahrh. W. Liese, Westfalens alte u. neue Spitäler.

Unter Verantwortlichkeit	<b>Anzeigen</b>	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

## Mitteilung des Verlags.

Die noch immer **starke Nachfrage** nach

„**Herm. Bezzel, Dienst und Opfer**“ (Ein Jahrgang Epistelpredigten / Alte Perikopen), 2 Bände

hat uns zur Herstellung einer dritten großen Auflage den Mut gegeben. Bd. I: Die festliche Hälfte des Kirchenjahres, ist augenblicklich vergriffen. Bd. II ist noch vorrätig.

Bd. I wird zu Weihnachten 1920 in neuer Auflage und guter Ausstattung rechtzeitig lieferbar sein. Wir nehmen schon heute Bestellungen durch Vermittlung jeder Buchhandlung entgegen; der Preis ca. M. 20.— gebunden.

Leipzig.

Dörffling & Franke.

## Geschichte der deutsch-lutherischen Kirche.

Don Friedrich Uhlhorn.

Zwei Bände.

Band I: M. 7.—, geb. M. 8.50 (von 1517—1700)

„ II: M. 8.—, geb. M. 9.50 (von 1700—1910)

51erzu 100 Prozent Teuerungszufschlag.

Zum ersten Male wird neben der äußeren Entwicklung auch die innere Entwicklung der lutherischen Kirche von 1517 bis 1910 behandelt. Für die gebildeten Laienkreise besonders geschrieben.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

## Wie verfassen wir die Kirche ihrem Wesen entsprechend?

Mit einem Anhang: **Minoritätenschutz.**

Von **D. Theodor Kaftan**

Wirkl. Geh. Oberkonsistorialrat, Gen.-Superintendent a. D.

M. 3.—

Verlag von Dörffling & Franke, Leipzig.

## Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 42/43. Freude zur Arbeit. — Volkstümlichkeit als Zukunftsaufgabe der Kirche. I. — Die Theosophie Rudolf Steiners. X. — Zur Verfassung der Landeskirche Anhalts. — Zur Lehre von der Rechtfertigung. — Die braunschweigische Kirchenverfassung. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Nr. 44. Reformation. — Volkstümlichkeit als Zukunftsaufgabe der Kirche. II. — Die Theosophie Rudolf Steiners. XI. — Evangelische Forderungen an die Reichsschulgesetzgebung. — Eine Schulbilderbibel ohne ein Bild Christi! — Die Gaben der Evang.-Lutherischen Synode von Jowa und anderen Staaten. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.